

Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölz, Hachenburg.

Nr. 221.

Erscheint an allen Wochentagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Freitag den 20. September 1912

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsseitige Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 30 Pfg.

4. Jahrg.

Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

Im Lenkballon nach Dänemark.

Hamburg, 19. Sept. Das nach dem System Zeppelin erbaute Passagier-Lenkluftschiff „Gansa“ erschien heute vormittag über Kopenhagen, überall mit herzlichem Jubel von der Bevölkerung begrüßt. Auf dem dortigen Flugplatz landete es. Oberst Lugen und Oberingenieur Holtermann hießen den Grafen und die übrigen deutschen Herren willkommen. Graf Zeppelin zu Ehren wurde in der vordersten Gondel von der Aeronautischen Gesellschaft ein Frühstück gegeben. Um 1/2 12 Uhr stieg die „Gansa“ wieder zur Seinfahrt auf, die über Malmö erfolgte, wo ihr Erscheinen ebenfalls sehr freudig begrüßt wurde. Um 1/4 1 Uhr passierte das Luftschiff Lübeck. Um 1/5 landete es glatt vor der hiesigen Halle. Die Entfernung von hier nach Kopenhagen beträgt 300 Kilometer, es sind also im ganzen über 600 Kilometer zurückgelegt worden über dem Meere.

Verunglückte englische Königsmanöver.

London, 19. Sept. Die mit großem Aufwand an Truppenzahl und Kriegsmaterial eben erst begonnenen diesjährigen Manöver wurden in höchst überraschender Weise vorzeitig abgebrochen. Offiziell wurde als Grund dieser aufsehenerregenden Maßregel angegeben, infolge der ausgezeichneten Rundschafterdienste der Flugzeuge hätten die Truppen keine Fühlung miteinander gewinnen können. Eine Schlacht wäre deshalb unmöglich geworden. In Wirklichkeit war ein großer Aufstand ausgebrochen, aus dem sich kein Mensch mehr herausfinden konnte. Die Aeroplane bewirkten mit ihren Meldungen ein vollständiges Durcheinandergeräth der roten und blauen Truppen. Die feindlichen Heeresteile hatten sich in ihren einzelnen Abteilungen kaiserkriegsmäßig vermischt, so daß schließlich weder eine rote noch eine blaue Armee vorhanden war. Deshalb mußte man abbrechen. Man rief die Heerführer, vollständig umzulernen, und zwar schleunigst. Denn wenn die Flugzeuge ihnen schon das Manöver verderben, was sollte dann erst im ernsthaften Kriege werden.

Italienischer Sieg in Tripolis.

Rom, 19. Sept. Die türkischen und arabischen Truppen haben gestern in den frühen Morgenstunden einen heftigen Angriff gegen die besetzten Stellungen der Italiener bei Derna unternommen. Trotz der größten Hartnäckigkeit und Tapferkeit der Türken wurde der Angriff nicht nur abgewiesen, sondern die Italiener konnten zu einem Gegenstoß übergehen. Die Italiener hatten 61 Tote und 113 Verwundete, während die Verluste auf der gegnerischen Seite gegen 1000 Mann betragen sollen. Außerdem wurden 41 Türken gefangen genommen.

Straßenkämpfe in Budapest.

Budapest, 19. Sept. Wie von den oppositionellen Führern angekündigt, wurden die Kämpfe aus dem Abgeordnetenhaus auch auf die Straße getragen. In kleinen Gruppen zogen die Demonstranten gestern abend nach Einbruch der Dunkelheit auf die Straße, um sich plötzlich an verschiedenen Stellen zu sammeln und Verwundungen anzurichten. Die Behörden hatten jedoch Vorkehrungen getroffen und etwa 5000 Mann Soldaten, 600 Gendarmen zu Fuß und 200 zu Pferde sowie 2000 Polizisten auf die bedrohten Punkte verteilt. Als die Demonstranten angingen, Fenster, Laternen usw. zu zertrümmern, griff die bewaffnete Macht energisch ein. 25 Personen wurden schwer verletzt und 80 verhaftet. Gegen Mitternacht herrschte überall wieder Ruhe.

Wohnungsaufsicht.

Bei dem Worte Aufsicht werden in den von ihr betroffenen Kreisen niemals besonders angenehme Gefühle erregt. Es klingt so nach Polizei, und die Polizei soll bei dem Verbrecher kummern, nicht um anständige Leute. Daher auch die Scheu der meisten Gemeinden vor Einführung irgendeiner Aufsicht zu bestimmten sozialpolitischen Zwecken; man überläßt die Aufsicht und das Odium lieber dem Staat. Noch mehr wie von anderen Dingen, gilt dies von den Wohnungsvorkehrungen. Unsere kommunalen Wohlfahrtsräte räumen den Hausbesitzern eine wesentliche Rolle in der Stadtverwaltung ein, und mit ihnen ist nicht gut zu streiten, wenn die Sprache auf notwendige Einrichtungen ihrer Bewegungsfreiheit und ihrer Rente zugunsten hygienischer Verbesserungen kommt. Alles, was recht ist: unsere modernen Hausbesitzer sind zum guten Teil geprügelte Leute, die mit Angst und Sorgen für den Hausbesitzbesitzer arbeiten. Sonst würden sie ihre Wohnung doch nicht so leicht abgeben. In Wahrheit aber meißelt nirgends der Besitz so häufig, wie auf dem städtischen Grundstücksmarkt.

In kleineren Städten sind es vor allem Sanitationsfragen und ähnliche, die die Hygieniker zum Eingreifen reizen. Luft und Licht, also die Hauptkräfte dessen, was unsere Haut zum Atmen fördert, sind gemeinhin überaus reich vorhanden, und Keller- und Hofwohnungen, in die nie ein Sonnenstrahl dringt, kennt man dort kaum. Ehemalige ist von einer Überfüllung der Räume durch

Schlafburschen die Rede. In den Großstädten dagegen schreien die Zustände trotz aller neuen Bauordnungen immer noch zum Himmel. Da hat denn die Verwaltung der mit Berlin zusammengewachsenen neuen Großstadt Schöneberg es gewagt, den Vorschlag einer kommunalen Wohnungsaufsicht zu machen. Er stammt von der städtischen Deputation für Wohlfahrtspflege, die ihn recht zaghaft und mit tausend Entschuldigungen an die Adresse der Schöneberger Hausbesitzer vorbringt, dabei auch ausdrücklich versichert, daß nicht etwa die Polizei neue Befugnisse erhalten solle, sondern daß man „Hand in Hand“ mit den Hausbesitzern lediglich den schreiendsten Missethänden in der Verunstaltung der Wohnungen „steuern und nicht etwa hässliche Mängel feststellen wolle.“

Diese neue Wohnungsaufsicht, die für andere Großstädte vielleicht vorbildlich werden wird, soll sich daher auch nur auf Ein- und Zweizimmerwohnungen, sowie auf größere Quartiere, die Schlafburschen beherbergen, erstrecken. Die Spekulation baut heute in Mengen Mietskasernen mit Kleinwohnungen, weil da relativ die höchsten Renten herauszuholen sind. Der teure Preis zwingt dann ihrerseits die Mieter, durch die Zubuße von Astern, Mehlern sich schadlos zu halten. Die Schlafburschen werden auf in kleine Gefasse gepfercht, und besonders ingeniöse Vermieter bringen dabei sogar Schichtwechsel fertig, indem sie auch tagsüber in den von den eben fortgegangenen Arbeitern noch warmen Betten Nachwächter und Nachtschläfer, Strohenlehrer und Dreckschnecker aufnehmen. Wer niemals Entdeckungstreifen in der Großstadt unternommen hat, kann sich derartiges kaum vorstellen. An eine Lüftung dieser Räume, so wie wir sie verstehen, ist vielfach nicht zu denken; macht man das Fenster nach dem engen und dunklen „Nichtso“ zu auf, so fängt man nur den Duf von schmutziger Wäsche und schlechtem Bratfartoffel ein. Hier ist ein Eingreifen wirklich notwendig.

Wenn wir als junge Burschen gelangen haben: „Nicht an den Rhein, mein Sohn, ich rate dir gut!“ so strahlte uns der frohliche Schall aus den Augen. Aber nicht in die Großstadt zu ziehen, das können wir nur im bittersten Ernst heute den vielen raten, die ihr Glück verlor. Gewiß liegt auch in kleineren Gemeinden in hygienischer Beziehung manches im argen, und es kostet manchmal aufgekärten Bürgermeistern blutige Mühe, die Stadtkörper davon zu überzeugen, wie unbedingt notwendig auch nur eine geeignete Abfuhr und Spülung ist und wieviel für unsere Gesundheit von einer guten Trinkwasserleitung abhängt. Selbst zum handwässigen Duschbrausen braucht man doch nur seinen Kopf hinauszustrecken, um die liebe Sonne zu sehen, die ihnen besten Deiser und Arzt, denn keine mehrschichtigen Wolkenträger verdunkeln sie, und statt des engen Hofes ist wohl noch gar ein Gärtchen vorhanden. Nur weiß man bei unserer heutigen rasenden Entwicklung nicht, wie lange solch ein Idyll bestehen bleibt. Schöneberg war vor einem kurzen Menschenalter ein Dorf, und in Berlin spielte man die Gefangenen. Das Mädchen von Schöneberg. Vorsichtige Stadtkörper werden jetzt vielleicht auch in Kleinstädten mit der Wohnungsaufsicht beginnen, ehe es zu spät ist.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die von der Zweiten Kammer zur Reform der sächsischen Volksschule eingesetzte Kommission hat mit liberal-sozialdemokratischer Mehrheit beschlossen, die völlige Schulgeldfreiheit für die Volksschule im Königreich Sachsen einzuführen. Die Konservativen stimmten dagegen. Die Regierung erklärte, nur dazu die Hand bieten zu können, daß den Gemeinden zur Pflicht gemacht werde, Unbemittelten das Schulgeld zu erlassen.

Zu der kürzlich veröffentlichten Unterredung eines Journalisten mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Freiherrn v. Hertling erklärt die Münchener offizielle „Korrespondenz Hoffmann“ jetzt eine Richtigstellung, die in einzelnen Punkten die Äußerungen Herrn v. Hertlings modifiziert. Herr v. Hertling sei keineswegs geneigt, bayerische Hoheitsrechte aufzugeben; er sei ferner ein entschiedener Gegner des Schlagwortes „von der Begehrlichkeit der Katarier“. Der Ministerpräsident wendet sich gegen die Auffassung, als habe er gesagt, die Jesuiten würden irgendeine Politik treiben. Nach wie vor sehe Herr v. Hertling in dem Zusammenwirken der bürgerlichen Parteien zu positiver Arbeit ein wünschenswertes Resultat der politischen Arbeit.

Österreich-Ungarn.

Die Kämpfe in der Zweiten ungarischen Kammer fanden im Magnatenhaus noch eine gewisse Fortsetzung, indem der zur Opposition gehörende Graf Hadik einen heftigen Angriff gegen den Ministerpräsidenten Lúcs richtete. Er forderte von diesem, daß er seinen Platz verlassen solle, um die Wiederherstellung des parlamentarischen Friedens zu ermöglichen. Der Ministerpräsident wies das Ansinnen entschieden zurück und erklärte, ein Rücktritt auf Verlangen einer Minorität würde allen parlamentarischen Gepflogenheiten widersprechen. Er sagte ferner, die Vorgänge in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses seien beschämend gewesen, nicht weil das Präsidium gezeichnete Vorkehrungen zur Sicherstellung der Freiheit der Beratungen getroffen habe, sondern weil Abgeordnete, statt ihre ernste Aufgabe zu erfüllen, Ständiszenen veranstalteten.

China.

In einer geheimen Sitzung befaßte sich der Ministerrat mit der Lage in der Mongolei. Der Kriegsminister erklärte bei der Gelegenheit, die Regierung werde sich jedem Angriff auf die innere Mongolei handhaft widersetzen, dagegen die russischen Bedingungen betreffend die äußere Mongolei annehmen. Bezüglich Tibets erklärte der stellvertretende Premierminister, die Regierung sei bereit, mit Großbritannien auf Grundlage der Aufrechterhaltung des Status quo zu verhandeln. Die Erklärungen fanden die Zustimmung des Ministerrats.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Sept. In der gestrigen Meldung über die Aufhebung einer Eingeborenenbande in Südwestafrika berichtet das Gouvernement weiter, daß die auf der überfallenen Bushmannswehr anhängigen Eingeborenen früher zu den Leuten Simon Coopers gehört hätten.

Hamburg, 19. Sept. Die kürzlich verbreitete Nachricht von einer zwischen Hamburg und Bayern bestehenden Verabredung wird von hier aus entschieden dementiert.

Danzig, 19. Sept. Der hiesige Magistrat ersucht in Eingaben an den Reichskanzler und den preussischen Landwirtschaftsminister zur Widerung der Fleischsteuerung um wöchentliche Einfuhr von 800 russischen Schweinen und Errichtung einer Quarantäne-Station für dänische und schwedische Rinder in Danzig.

Dresden, 19. Sept. Der frühere langjährige Reichstagsabgeordnete Gaebel (Reformpartei) ist gestern in Krefeld gestorben.

Wien, 19. Sept. Das von der Stadt bestellte dänische Rindfleisch — 72 Halbkühe Großvieh — ist hier heute zum Verkauf gekommen. Der Preis stellte sich auf 70 bis 80 Pfennige, also 20 bis 30 Pfennige billiger gegen das deutsche Vieh.

Paris, 19. Sept. Die Kommission zum Studium eines Eisenbahnprojektes durch die Sahara hat ihre Vorschlagsarbeiten beendet. Der Plan kann gegen Ende des Jahres in Angriff genommen werden, wenn Frankreich wirklich dieses teure Projekt ausführen will.

Petersburg, 19. Sept. Die Regierung hat eine große Zahl finnische Magistratsmitglieder verhaften lassen, die sich weigern, die Gleichberechtigung der Russen mit den Finnländern anzuerkennen.

Konstantinopel, 19. Sept. Der Ministerrat beriet über die offiziellen Friedensverhandlungen, insbesondere über den letzten italienischen Vorschlag. Er konnte zu keiner Entscheidung gelangen. Ein Mitglied des Kabinetts äußerte sich dahin, daß Italien sich bisher den türkischen Vorschlägen noch nicht genähert habe, und betonte, die Porte würde auf keinen Entschädigungsvorschlag eingehen.

Ottawa, 19. Sept. Die kanadische Regierung hat die Einfuhr von Kartoffeln aus Europa wegen Ausbruchs der Kartoffelfäule verboten.

Gibraltar, 19. Sept. Exultan Mulan Hafid droht sich von hier nach Tanger, wo er seinen dauernden Wohnsitz nimmt.

Hof- und Personalmeldungen.

Am Mittwoch abend ist der Deutsche Kronprinz in Berlin eingetroffen. Am Sonntag begibt er sich zum Jagdaufenthalt nach Neu-Namur bei Aachen. Im Anschluß daran wird der Kronprinz einer Einladung des Fürstbischöfs Dr. Kopp zur Jagd in Johannisberg folgen und sich sodann zur Jagd nach der Oberförsterei Nieß in Pommern begeben.

Der Herzog von Sachsen-Altenburg überreichte dem am 1. Oktober aus dem Amt scheidenden Staatsminister a. D. v. Barthelemy die Brillanten zum Stern des Großkreuzes des sächsisch-erbsächsischen Hausordens.

Donnerstag vormittag fand in Anwesenheit des Kaisers von Österreich in der Schlachtauer Waldsee die Vermählung der Erzherzogin Elisabeth Franziska mit dem Grafen Georg v. Waldburg statt.

Heer und Marine.

Beendigung der Flottenmanöver. Die großen Übungen der Hochseeflotte haben heute mittag ihr Ende erreicht. Nach dem vom Kaiser gegebenen Schlusssignal sammelte der Chef der Hochseeflotte die am Manöver beteiligten Schiffe und Fahrzeuge, um sie hinter der „Hohensofern“, auf der der Kaiser und die Manöverleitung sich befinden, nach Wilhelmshaven zu führen. Nach 1 Uhr 30 Minuten ließen zunächst in Wilhelmshaven in endlosem Zuge die Flottillen der Torpedoboote ein.

Ein neues Flottenflaggschiff wird demnächst in dem Turbinenlinienschiff „Friedrich der Große“ in Dienst gestellt werden. Dieses Schiff gehört der Kaiserklasse an und hat eine Wasserverdrängung von 24000 Tonnen gegenüber 18200 Tonnen des bisherigen Flaggschiffes „Deutschland“. Die Armierung besteht aus zehn 30,5-Zentimeter, vierzehn 15-Zentimeter- und zwölf 8-Zentimeter-Kanonen. Die Verdrängung beläuft sich auf über 1100 Mann.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Vierter Tag.)

Mp. Chemnitz, 19. Sept.

Die gestern begonnenen Auseinandersetzungen über das bei den letzten Reichstagswahlen mit der fortschrittlichen Volkspartei getroffene Stichwahlabkommen wurden heute fortgesetzt. Hauptredner war Reichstagsabgeordneter Scheidemann, dem es oblag, dieses vom Parteivorstande getroffene Abkommen vor dem Parteitag zu verteidigen. In mehrstündiger Rede gelang es ihm, die Gegner niederzumerren. Mit ungewöhnlicher Schärfe ging er gegen diese vor und wies

Das Wahlabkommen

als einen vollen Erfolg. Wer sich nicht überzeugen lassen will, dem ist nicht zu helfen, das war das Leitmotiv seiner Ausführungen. In seinem Schlusswort warf Scheidemann den Gegnern der Dämpfung vor, keiner von ihnen habe den Versuch gemacht, zu sagen, was denn sonst hätte geschehen sollen. (Sturme: Ablehnen!) Wer das sagt, hat die ganze Situation überhaupt nicht verstanden, fuhr er fort. Das deutsche Volk hat am 12. Januar seinem Willen klar und deutlich Ausdruck gegeben, und am 13. Januar gingen die Betrügereien los, um den Volkswillen im Reichstage nicht zur Geltung kommen zu lassen. Das Volk wäre abermals in der schlimmsten Weise betrogen worden, wenn wir mit unserem Stichwahlabkommen nicht dazwischen gefahren wären. (Sehr richtig!) Die Genossen stellen es so hin, als ob wir den Freisinnigen gegenüber in einer besonders angenehmen Lage gewesen wären. Das ist durchaus nicht der Fall. Wir waren an die Stichwahlparole gebunden, die der vorjährige Parteitag in Jena beschlossen hatte. Diese Stichwahlparole schrieb nur sehr minimale Bedingungen vor. Das wußten natürlich die Freisinnigen. Sie wußten, daß wir durch den Parteitagsschluß gezwungen waren und für sie selbst für den Fall stimmten, daß sie in manchen Kreisen für die Reaktionäre eintraten. Im übrigen bin ich der Ansicht, daß kein Gegner mit der Dämpfung mehr hätte auftreten dürfen. Es scheint trotzdem viele zu geben, die ich nicht überzeugt habe. Wir haben jedenfalls geglaubt, im Interesse der arbeitenden Klassen so handeln zu müssen, wie wir gehandelt haben. (Beifall.) Deshalb wäre es falsch, wenn wir Beschlüsse annehmen würden, die die Dämpfung bedauern. Darauf kam es zur Abstimmung, die zu einer völligen

Niederlage der Extrem-Radikalen

innerhalb der Sozialdemokratie führte. Mit überwältigender Mehrheit stellte sich der Parteitag auf die Seite des Vorstands und hieß Stichwahlabkommen mit dem Freisinn und die Dämpfung in allen 16 Wahlkreisen gut. Selbst die größten Optimisten hatten einen so vollständigen Sieg nicht erwartet. Damit war der Höhepunkt der gesamten Tagung überschritten, der mit großer Spannung erwartet worden war.

Im weiteren Verlauf des heutigen Nachmittags beschäftigte man sich mit einer Reihe mehr interner Angelegenheiten und der Bergarbeiterfrage. Hierzu behauptete der Abgeordnete Düe, man habe den Kaiser über das große Grubenunglück auf der Seche „Lothringen“ falsch unterrichtet und die verunglückten Bergarbeiter mit dem Mafel der Selbstschuld belastet. Offen gab Düe andererseits zu, daß durch die Einfuhr minderwertigen Arbeitermaterials aus dem Osten die Gefahren des Bergbaubetriebs erhöht werden. Einstimmig wurde die Bergarbeiterresolution angenommen.

Kongresse und Versammlungen.

* Der siebente Deutsche Arbeitsnachweis-Kongress wurde in Hamburg eröffnet. Vertreten sind die Senate Hamburg und Lübeck, das Reichsamt des Innern, das Reichsmarineamt, das Kaiserliche Statistische Amt, die Regierungen von Sachsen, Baden, Württemberg, Sachsen-Weimar, das österreichische Handelsministerium und das dänische Ministerium des Innern. Der Kongress ist sehr stark besucht. Die Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vereinigungen sowie die Landwirtschaftskammern sind zahlreich vertreten. Verhandelt wurde zunächst über das Stellenvermittlungsgesetz und die dazu wünschenswerten Reformen.

Geld, das sich gewaschen hat.

Von A. Oskar Klausmann.

Die deutsche Reichsregierung hat nach einer Meldung der „Königlichen Zeitung“ keine Banknoten im Nennwerte von 180 000 Mark in der Reichsdruckerei zu

Neuwerk auf neu waschen und plätten lassen. Es handelt sich um eine Probe, die gut ausgefallen sein soll, und man hat für diesen Versuch die Regierungsbücherei von Neuwerk gewählt, weil dort zuerst in der Welt eine Banknotenwäscherei eingerichtet worden ist. Ein ganzes Jahr hat man mit verschiedenen Konstruktionen von Wäschmaschinen herumgearbeitet, bis man zu einigermaßen befriedigenden Resultaten kam. Man hofft eine Million jährlich in Amerika durch die Banknotenwäsche zu sparen, da man durch sie vermeidet, neue Banknoten auszugeben, deren Herstellung sehr kostspielig ist. Der Amerikaner trägt nämlich fast nie ein Portemonnaie. Er trägt das Metallgeld in der Hosentasche, die Banknoten zusammengerollt in der Westentasche, und dadurch beschmutzen sich die Kassenscheine sehr rasch.

Aber auch bei uns in Deutschland, wo wir die Banknoten in Portemonnaies und Briefstaschen verwahren, sieht sich sehr viel Schmutz an, und es ist eine große Ansteckungsgefahr gerade bei dem Papiergeld vorhanden. Bei Wägungen, die man in der Reichsbank vorgenommen hat, ergab sich folgendes Resultat: Tausend Stück Hundertmarktscheine wogen ungebraucht 1,63 Kilo, gebraucht 1,73 Kilo. Die hundert Gramm sind lediglich Schmutz, der das Mehrgewicht bei den gebrauchten Scheinen erzeugt. Wissenschaftliche Untersuchungen betreffen der Bakterien auf Papiergeld ergaben, daß z. B. Diphtherie-Bakterien, die man auf Kassenscheine gebracht hatte, nach vier Wochen noch lebensfähig waren. Auf keiner anderen Geldsorte fand man so viel Bakterien wie auf schmutzigen Papiergeld. Es lagen auf einem Kupfersternige 23, auf einer Nickel- oder Silbermünze gleicher Größe 40, auf einer weniger gebrauchten Banknote 1250, auf einem schmutzigen Kassenscheine aber 73 000 Bakterien.

Alle schmutzigen Banknoten, welche die Reichsbank in Berlin passieren, werden hier ausgetrennt und aus dem Verkehr gezogen. Man wäscht sie bankmäßig zu 1000 Stück, bringt sie dann unter eine Stanze und schlägt ein sternförmiges Loch durch das ganze Paket. Diese entwerteten Banknoten werden in einem besonderen Tresor aufbewahrt, bis unter strenger Aufsicht wieder einmal in dem Verbrennungsofen der Reichsbank Wertpapiere durch Feuer vernichtet werden. Fürchterlich aber ist der Geruch oder richtiger gesagt der Gestank, welcher aus jenem Tresorstrahl heraus schlägt, wenn man die Flügeltüren öffnet. Dann erst kann man sich einen Begriff davon machen, wieviel Schmutz auf diesen ausgetragenen Kassenscheinen sitzen muß.

Auch unser Metallgeld wird durch den Gebrauch sehr schmutzig, und ein abstoßender Geruch entwickelt sich in den Zählkästen der Banken und großen Verkehrsinstitute (Eisenbahn, Straßenbahnen, Omnibusgesellschaften), wo das massenhaft eingegangene Kleingeld gezählt und in Rollen verpackt wird. Die Zähler dürfen auch nicht die kleinste offene Wunde an den Händen haben, da sonst sehr leicht eine Blutvergiftung bei ihnen eintreten kann, und schon im eigenen Interesse waschen sie sich in kurzen Zwischenräumen immer wieder die Hände mit desinfizierenden Mitteln, z. B. mit Schwefelsäure.

Es ist schon vielfach in Erwägung gezogen worden, ob man nicht auch unser Metallgeld öfter reinigen und desinfizieren sollte. Man ist aus Angst vor Ansteckungsgefahr sonst eifrig besorgt, möglichst hygienisch bei allen Dingen des Verkehrs zu verfahren, warum nicht auch beim Geldverkehr. Das Waschen des Papiergeldes dürfte der erste Schritt zur Besserung auf diesem Gebiete sein, vorausgesetzt, daß diese Wäscherei sich bewährt.

Lokales und Provinzielles.

Merktblatt für den 21. September.

Sonnenaufgang	5 ⁴⁴	Mondaufgang	4 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	6 ⁵⁹	Monduntergang	—

1452 Italienischer Reformator Girolamo Savonarola in Ferrara geb. — 1588 Kaiser Karl V. im Kloster San Justo in Spanien gest. — 1792 Schriftsteller Johann Peter Edermann in Witten geb. — 1832 Englischer Dichter Walter Scott in Abbotsford gest. — 1860 Philosoph Artur Schopenhauer in Frankfurt a. M. gest. — 1870 Maler Sascha (Alexander) Schneider in St. Petersburg geb. — 1905 Dichter Rudolf Baumbach in Weiningen gest. — 1908 Spanischer Violinvirtuose Pablo de Sarasate in Biarritz gest. — 1909 Dichter Georg Scherer in Egging bei München gest.

Hachenburg, 20. September. Am vergangenen Dienstag wurde hier der Endkampf um den Wanderpreis des Oberwieserwaldkreises im Schlagballspiel zwischen den Schülern von Hachenburg, Albstadt, Alpenrod und Mudenbach ausgetragen. Im Vorjahre wurde der Wanderpreis gelegentlich des hier gehaltenen Gauturnfestes von der hiesigen Schule erkämpft, diesmal ist er der Schule zu Mudenbach zugefallen.

S. A. G. Schöffengericht. (Sitzung vom 18. September.) Der Fabrikarbeiter August J. von Merfeldbach war wegen Übertretung der Feld- und Forstpolizeiordnung in Strafe genommen worden, hatte aber dagegen richterliche Entscheidung beantragt. Er zog aber seinen Antrag zurück, sodaß es bei der Strafbefehlung verbleibt. — Der Ackergehilfe Wilhelm Str. von Oberingelbach ist angeklagt, den Heinrich Hachenberg von Ingelbach kürzlich mißhandelt zu haben. Er erhält dafür eine Geldstrafe von 100 Mk., an deren Stelle im Falle der Nichtbeitreibung für je 5 Mk. ein Tag Gefängnis tritt, sowie Kostentragung. — Von der Anklage der Übertretung der Feld- und Forstpolizeiordnung wurden Karl G. von Oberhattert und der Händler Andreas R. von Bornhofen freigesprochen und die Kosten der Staatskasse zur Last gelegt. — Der Kellner Franz L. von Botawen hat sich der Bettelei schuldig gemacht und erhält dafür einen Tag Haft, der durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wird. — In der Privatklage des Chefrat Hermann Sch. geb. Gr. von Berod gegen die Ehefrau Louis Sch. geb. B. und die Witwe Anton B., beide von Berod wurden die Angeklagten der Beleidigung der ersteren für schuldig befunden und beide zu je 10 Mk. Geldstrafe ev. je 2 Tagen Gefängnis und zu den Kosten verurteilt.

Ein interessanter Prozeß schwebt zurzeit am Landgericht in Neuwied. Wie noch erinnerlich, ertrank im vorigen Herbst der Lehrer Vorbonus von Streithausen in der Mosel nicht weit vom Kloster Marienstatt. Die Verunglückte war an einer steilen Uferböschung hinabgestürzt. Der Vater hat nun den Fiskus, durch dessen Wald der Weg führt, verklagt und verlangt 15 000 Mk. Entschädigung. Doch will der Fiskus nichts zahlen, da der fragliche Weg kein öffentlicher Weg sei, sondern nur ein Fußpfad, der nicht vom Fiskus zu unterhalten sei. In der Tat ist das jetzt dort vorhandene Schutzgitter nicht vom Fiskus, sondern von den Marienstätter Kirchgängern angelegt worden.

Bom Westerbald, 18. September. Mit der Obsternie ist zum Teil begonnen worden; sie ist so reichlich wie selten zuvor. Zwetschen kosten 3—4 Mk. an die Bäume geliefert, Wirtschaftäpfel 5 Mk., Tafeläpfel 8—10 Mk. — Am Baume gestiegen stellen sich Äpfel 3—4 Mk. bessere Sorten 6—7 Mk. Kartoffeln kosten 2—3 Mk. per Zentner.

Herborn, 18. September. In den letzten Wochen sind zahlreiche Vergleute, die vor Jahren nach Afrika ausgewandert waren, von dort wieder in die Heimat zurückgekehrt. Die Konjunktur in Afrika ist so schlecht geworden, daß die Vergleute dort nicht mehr genug verdienen konnten. Hier stehen sie sich erheblich besser.

Homburg, 18. September. (Bereinigung der Ortsfrontrassen der Provinz Hessen-Nassau.) Für die am Samstag und Sonntag in Homburg v. d. H. stattfindende Jahresversammlung der Vereinigung ist eine

Mr. Gordons seltsame Fahrt.

Eine Wild-West-Geschichte von P. L. Ford.

14) Nachdruck verboten.

„Es ist eine lange und anstrengende Fahrt“, sagte ich, „und wenn sie aufwacht, gibt ihr dieser kleine Imbiß vielleicht ein bißchen Kraft wieder. Ich wünsche nur, ich hätte ihr die Anstrengung und die Angst ersparen können.“

„Sie glaubte, sie müßte um meines Vaters willen lügen, aber daß sie es getan hat, das bräut ihr beinahe das Herz!“

„Ich sah Frederik voll ins Gesicht und sagte: „Ich rechne es ihr zur Ehre an!“

In diesem Augenblick wurden wir beide Freunde.

„Sehen Sie doch nur, wie hübsch sie ist“, flüsterte er, stolz und gütlich. Damit schlug er den Fingel des Luchses zurück, in das sie eingewickelt war. Sie atmete sanft, und der Ausdruck der Ermüdung und Traurigkeit, der auf ihren Zügen lag, mußte jedem Mann zu Herzen gehen. Ich mußte mir die Tränen verbeißen — das gestehe ich nicht nur ohne mich zu schämen, sondern sogar mit Stolz; und als ich wieder auf meinem Pferde saß, da sagte ich zu mir selber: „Um ihre willen werde ich die Gullens aus der Klemme herausbringen, und sollte mich's meine Stellung kosten!“

7. Kapitel.

Als wir endlich in Flagstaff ankamen, war es sieben Uhr geworden. Ich sagte meinen Gefangenen, sie könnten ihren Salowagen benutzen, und begab mich selber in den meining. Mich umgav es und durch eine Abwägung zu erschaffen, nahm eine geraume Zeit in Anspruch; hierauf verkehrte ich erst mein Frühstück. Denn wenn man zwei- unddreißig Meilen in einer einzigen Nacht geritten ist, so müssen selbst die heldenmütigsten Vorkämpfe zunächst vor den leiblichen Bedürfnissen zurücktreten. Ich bin auch jetzt noch der Meinung, daß ich meinen Dienstleister hinlänglich dadurch befandete, daß ich mich nicht schlafen legte. War ich doch drei Nächte hindurch auf gewesen, hatte mir ab und zu mal mich durch ein kleines Schläfschen im Sattel gestärkt und einen Ritt von hunderthundfünfzig Meilen gemacht. Aber ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Fräulein Gullen vor Angst verging. Sobald ich wieder in laubemem Anzug war und mein Frühstück verzehrt hatte, begab ich mich daher in den Wagen Nr. 218.

Die ganze Gesellschaft war im Speiseraum; aber sie bot einen ganz andern Anblick als an jenem Morgen, da ich zum erstenmal mit ihr gesprächig hatte; sie sahen mich

alle an, als wäre ich der Scharfrichter, der seine Opfer zur Hinrichtung abholte.

„Herr Gullen“, begann ich, „ich habe verschiedenes tun müssen, was mir durchaus nicht angenehm war, aber ich möchte nicht mehr tun, als unbedingt geschehen muß. Sie sind keine gewöhnlichen Eisenbahnfahrer, und da Ihre Persönlichkeit und Adresse allgemein bekannt sind, so sehe ich keine Notwendigkeit, einen meiner eizernen Direktoren in Haft zu nehmen. Ich verlange nichts weiter, als daß Sie mir, zugleich im Namen aller Ihrer Begleiter, Ihr Wort geben, daß niemand von Ihnen den Versuch machen wird, die Grenzen dieses Staates, in dem wir uns gegenwärtig befinden, zu verlassen.“

„Gewiß gebe ich Ihnen mein Wort, Herr Gordon. Und ich danke Ihnen für Ihr außerordentlich rücksichtsvolles Benehmen.“

„Ich werde den Vorfall unserm Präsidenten berichten müssen und vermutlich auch dem Generalpostmeister, aber ich werde mich mit keinem dieser Berichte überlassen. Was Sie tun werden, kann ich nicht voraussagen. Vermutlich wissen Sie selber, inwiefern Sie darauf rechnen können, daß die beiden Herren die Sache nicht an die große Glocke hängen.“

„Ich habe wohl nur die örtlichen Behörden zu fürchten — vorausgesetzt, daß ich die nötige Zeit gewinne.“

„Den Scheriff mit seiner Mannschaft habe ich fortgeschickt und ihnen für ihre Mühe hundert Dollars gegeben, nebst drei Flaschen recht guten Whiskys, die ich in meinem Wagen hatte. Wenn die Leute nicht von anderer Seite Befehl bekommen, so werden Sie von ihnen nichts mehr hören.“

„Sie müssen mir gestatten, Ihnen die Auslagen zu ersetzen, die Sie für uns gemacht haben, Herr Gordon. Ich wünsche nur, ich könnte ebenso leicht auch die Schuld meiner Dankbarkeit abtragen.“

„Ich verbeugte mich und fuhr fort: „Es war meine Pflicht und Schuldigkeit als Beamter der R. und A., die gestohlenen Postkassen wieder herbeizuschaffen, und ich mußte es daher tun!“

„Wir verstehen das“, rief Herr Gullen, „und haben nicht einen Augenblick daran gedacht, Sie dieserhalb tadeln zu wollen.“

„Aber“, fuhr ich fort, „und dabei sah ich zum erstenmal Madge an, es gehört nicht zu meiner Schuldigkeit, mich in einen Kampf um die Kontrolle über die R. und A. einzumischen; ich werde mich daher verhalten, wie ich es bei irgendeinem anderen Postkassenraub tun würde.“

„Und wie wäre das?“ fragte Frederik.

„Ich werde sofort nach Washington deponieren und

um Verhaltensmaßregeln bitten. Da die G. S. (Große Südbahn) in unehrenhafter Weise und durch einen Schelm streich mehrere Ihrer Vollmachten lahmgelagt hat, so können die Herren nichts dagegen einwenden, wenn wir dasselbe mit ehrenhaften Mitteln tun. Ich glaube es zu können, daß „Uncle Sam“ die Vorlegung dieser Vollmachten in New York am nächsten Freitag verhindert.“

Hätte eine galvanische Batterie die Herrschaften am Frühstückstisch elektrifiziert, sie hätten nicht schneller in die Höhe fahren können. Madge klatschte vor Freude in die Hände, Herr Gullen sagte tief gerührt: „Gott segne Sie!“ Frederik sprang auf, schlug mir auf die Schulter und rief: „Gordon, Sie sind der großartigste Gemütsmensch auf der ganzen Welt!“ Albert und der Hauptmann schüttelten sich in hellem Entzücken die Hände. Nur Lord Ralles blieb mürrisch sitzen.

„Haben Sie schon Frühstück?“ fragte Herr Gullen als der erste Freudensturm sich gelegt hatte.

„Ja“, antwortete ich; „ich kam nur so im Vorbeigehen herein. Ich bin auf dem Wege nach dem Bahnhofsgelände, um an den Generalpostmeister zu telegraphieren.“

„Darf ich mitkommen und sehen, was Sie schreiben?“ rief Fred, indem er von neuem aufsprang.

„Ich nicht, und Fräulein Gullen fragte: „Ich auch?“

Dies machte mich sehr glücklich, denn ich erlah darauf, daß sie mit mir zu sprechen wünschte. Einen Augenblick darauf befanden wir uns alle drei auf dem Wege nach dem Bahnhof. Trotz Lord Ralles fühlte ich mich namenlos glücklich.

Ich nahm ein Telegrammformular, legte es so, daß Fräulein Gullen jedes Wort sehen konnte, und begann zu schreiben:

General-Postmeister, Washington. Erwarte Ihre Maßregeln, was ich mit den am Montag, den 14. Oktober, aus dem Überland-Expresszug Nr. 3 gestohlenen Einschreibbriefen tun soll. Habe sie in meine Hände gebracht.“

Dies machte ich eine Pause und sagte: „So weit ist es das übliche Schema, Fräulein Gullen, jetzt kommt die Hilfe für Sie!“

Dann schrieb ich weiter: „Die Briefe sind möglicherweise geöffnet und beraubt worden; ich empfehle, daß sie einem höheren Beamten übergeben werden. Antwort nach Flagstaff, Arizona.“

Richard Gordon.

Betriebsdirektor der R. und A. Eisenbahn.

Fortsetzung folgt.

Dienstag
eis des
den den
Muden
derpreis
von der
hule zu
18. Sep.
erfelbad
ipolizei
dagege
r seinen
ng br
deringel
Jugeli
für eine
alle der
aus trit
Ueber
en Ras
R. von
atskaf
otawen
lt dass
ungshab
agefah
gegen
Antan
der Se
nd beide
nis und
zeit am
ertrant
ithau
t. Da
hinob
ch des
100 M.
ten, de
ern nu
in sel
kzitter
r Kitz
bster
lich w
e Vab
10 M.
4 M.
3 M.
en find
a aus
jurid
ge
ug ver
er.
Ost
die am
stath
st ein
(wagt
helmen
hat, se
nn mit
es so
elegan
Freit
en am
in die
e Sied
auf der
ten ist
S. blie
Cullen
wegeben
ebäude
eibent
uch?
daraus
genbl
ge nach
menlos
So, das
um 14
Zier
Oktob
fahre
weit ist
ant die
glidher
dass se
nt nach
abahn
folgt.

umfangreiche Tagesordnung aufgestellt. Außer den geschäftlichen Mitteilungen, Wahlen und Kassenberichten stehen Anträge der Ortskrankenkassen von Vierstadt betr. Gründung eines Zweckverbandes für die Vereinigung bei längerer Erkrankung der Mitglieder, von Dohheim und Wiesbaden zur Beratung. Ferner wird beantragt: Die Versammlung möge die geschäftsführende Kasse beauftragen, gegen die Absicht der Kgl. Regierung bezw. des Oberversicherungsamtes dem größten Teil der jetzt bestehenden Ortskrankenkassen die Zulassung zu verweigern und nur die Zulassung auf einzelnen Kassen, denen die übrigen Ortskrankenkassen zugeteilt werden sollen, zu beschränken, energischen Protest zu erheben. Den geschäftlichen Erörterungen folgten mehrere Vorträge, unter denen „Der Nutzen des Solvofans in der Kassenpraxis“ das meiste Interesse beanspruchte dürfte.

Frankfurt a. M., 18. September. Welch einen gewaltigen Faktor der „Konsumverein für Frankfurt und Umgebung“ im Wirtschaftsleben darstellt, beweist der soeben ausgegebene Jahresbericht desselben für 1912. Die Zahl der Mitglieder stieg von 20 500 auf 25 000. Der Gesamtumsatz erreichte die Höhe von 9 104 997 M. gegen 7 113 982 M. im Vorjahre. In der Bäckerei wurden aus 33 175 Sod Weizen- und Roggenmehl 1 265 361 vierpfündige Brote erster Sorte, 362 302 Brote zweiter Sorte, 506 754 Laib Weißbrot, 117 761 Roggenbrote und 5 410 280 Brötchen gebacken. Die Kaffeerösterei verarbeitete 340 285 Pfund Rohkaffee. Der Verein besitzt in Frankfurt, Hessen und Hessen-Raffau 52 Verteilungsstellen, in denen insgesamt 424 Personen beschäftigt werden.

§ Die Pockenkrankungen in Frankfurt a. M. Der „Vergliche Verein für Frankfurt a. M.“ nimmt Veranlassung, über die von Ende April bis Anfang Juli d. Js. in Frankfurt a. M. beobachteten Pockenfälle nachstehende authentische Aufklärung zu geben, da vielfach veröffentlichte Berichte nicht den Tatsachen entsprechen und irreführend wirken können. Den Ausgangspunkt der Erkrankungen bildete eine im April aus Russland zugereiste Dame, die die Pockenkrankung auf drei Mitglieder der Familie übertrug, bei der sie zu Besuch weilte. Der Krankheitsverlauf war bei diesen vier Personen, die sich im dritten und vierten Lebensjahr befanden, ein leichter; sie waren sämtlich in ihrer Kindheit geimpft und wieder geimpft. Die 16jährige Tochter des Hauses, nachweislich vier Jahre vorher mit Erfolg geimpft, blieb trotz des vielfachen innigen Kontaktes mit den Erkrankten verschont, ebenso das 17jährige Hausmädchen, bei dem die letzte erfolgreiche Impfung fünf Jahre zurücklag. Dagegen erkrankte der niemals geimpfte Arzt Dr. Spohr, der die — wie schon erwähnt — leicht erkrankten Personen behandelte, schwer an echten Pocken. Dr. Spohr (Mitglied des Verglichenen Vereins), ein bekannter Impfgegner, war durch den schweren Verlauf der Erkrankung bis Ende Mai an das Krankenbett gefesselt. Er soll als kleines Kind angeblich Blattern überstanden haben, allerdings nur nach Behauptung seines gleichfalls als impfgegnerischen Agitatoren bekannten Vaters, eines Offiziers. Sowohl von der eigenen schweren Erkrankung als auch von den erwähnten Fällen seiner Klientel hat Dr. Spohr den Behörden keine Anzeige gemacht, obwohl wegen der großen Ansteckungsgefahr das Gesetz schon für Pockenverdacht die Meldepflicht vorschreibt. Dr. Spohr schickte nach Ausbruch seiner Krankheit, die er als echte Pocken erkannt hatte, seine Kinder nach Gießen, empfing die Besuche von Vater und Bruder und die des ebenfalls impfgegnerischen Arztes Dr. Bachem, der auch keine Veranlassung genommen hat, den Behörden von seinen Beobachtungen Mitteilung zu machen. Die schwere echte Blatternerkrankung des Dr. Spohr bildete nun den Ausgangspunkt für eine kleine Epidemie. Es erkrankte zunächst im Hause des Dr. Spohr eine verheiratete Cousine, die ihn in Gemeinschaft mit seiner Frau pflegte, und nach dieser sein jüngstes vierjähriges Kind. Laut Ausweis des vom Vater angestellten Impfscheines war dieses Kind von ihm früher mit Erfolg geimpft gewesen, nach Angabe der Mutter soll dieser Erfolg sehr gering gewesen sein; jedenfalls waren Impfnarben bei diesem Kinde nicht nachzuweisen. Dagegen wiesen die Ehefrau, drei ältere Kinder und das Hausmädchen deutliche Impfnarben auf; sie alle sind trotz der gleichen Infektionsmöglichkeiten von der Pockenkrankung verschont geblieben. Im Anschluß an diese Fälle erkrankten noch fünf Personen an Pocken, die drei ersten in der direkten Nachbarschaft des Dr. Spohr. Von ihnen, die nach ihrer Erinnerung mit Erfolg geimpft sein sollen, zeigte nur eine deutliche Impfnarben, während sie bei den anderen trotz genauer Untersuchung nicht gefunden werden konnten. Die Impfung lag meist Jahrzehnte zurück. Bei allen Patienten verlief die Krankheit in einer leichten Form, mit alleiniger Ausnahme einer Frau, bei der, wie erwähnt, keine Impfnarben vorhanden gewesen sind und die sich selbst an einen Erfolg der Impfung nicht zu erinnern vermochte. Erwiesenermaßen lag aber gerade bei diesem Fall, dessen Erkrankung leider mit dem Tode endete, die letzte Impfung 43 Jahre zurück. Erfahrungsgemäß schwächt sich aber der Impfschutz im Laufe der Jahre allmählich ab. Die Erfahrungen aus dieser Pockenepidemie sprechen eine berechtigte Sprache über den Wert des Impfschutzes. Nicht erkrankt sind die Tochter und das Hausmädchen der Familie, bei der sich die russische Dame aufgehalten, beide waren drei resp. vier Jahre vorher geimpft; nicht erkrankten die unter Impfschutz stehenden Familienmitglieder des Dr. Spohr, nicht die Angehörigen der übrigen Erkrankten, die Ärzte, das Pflegepersonal, die Sektionswärter, der Leichendiener, die Desinfektoren usw., die sämtlich geimpft waren,

bzw. frisch geimpft wurden. Nicht erkrankte der Kreisarzt Dr. Fromm, der die erste Diagnose bei den Erkrankten gestellt, sie mehrfach eingehend untersucht und alle Ermittlungen geleitet hatte. Der Verlauf der Erkrankungen hat den längst bekannten Wert der Pockenimpfung aufs neue bewiesen. Der Vergliche Verein hat sich zur Veröffentlichung entschlossen in der Annahme, daß auch Laienkreise sich durch die Tatsachen dieser Epidemie von der Gefahr der impfgegnerischen Bestrebungen überzeugen werden.

Kurze Nachrichten.

In der Umgebung von Wiesbaden sind gefällte Zwanzigmarckstücke im Umlauf. Ein solches, das in bayrischer Prägung mit dem Kopf König Ludwigs II. und der Jahreszahl 1873 hergestellt war, wurde angehalten, nachdem die Fälschung erkannt war. Also Vorsicht! — Der zwölfjährige Sohn des Zimmermanns Ludwig Bierbrauer in Vierstadt bei Wiesbaden hatte die Fälscher des Wehgermeisters durch einen Steinwurf beschädigt. Aus Furcht vor Strafe hat er sich im Holzstall der elterlichen Wohnung erhängt. — Der Kreistag des Oberrhein-Kreises hat abermals die Aufnahme eines Darlehens bei der Landesversicherungsanstalt Hessen-Raffau (bismarck 100 000 M.) zum Bau von Kleinwohnungen beschlossen. — In Sothen i. L. lebt noch eine Dame, die das Eisene Kreuz besitzt. Es ist Fräulein Elise Kuhl, Wilmshausen; sie war als freiwillige Krankenpflegerin 1870 tätig. — Die Wahl des Barmer Oberbürgermeisters folgt zum Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. ist vom König bestätigt worden. — Die Schülerinnen der ersten Klasse in der Clemenstschule in Frankfurt a. M. experimentierten in der Physikstunde mit Wasserstoff. Dabei platzte eine der Wasserstoff-Glasen und die Splitter drangen den in der Nähe stehenden Kindern in die Hände und Arme. Die Rettungswache war sofort zur Stelle und legte Notverbände an. Die Verletzungen sind leichter Natur. — In Köln erstach der Schlosser Wagner die von ihrem Mann getrennt lebende Ehefrau Werder, mit der er lange Zeit zusammen gelebt hatte, mit einer Feile und durchstach sich darauf die Pulsader. Er ist schwer verletzt.

Nah und fern.

○ Neue drahtlose Telegraphenstationen der Marine sind in letzter Zeit auf einer Anzahl kleiner Inseln in der Nordsee errichtet worden. Da die Verbindung dieser Inseln mit dem Festlande durch Kabel zu große Kosten verursacht, so ist die Marineverwaltung der Postverwaltung gütigst beigegeben, so daß es den Inselbewohnern möglich ist, in etwaigen Telegrammen durch Benutzung der Funktelegraphenstation dem Festlande zu übermitteln.

○ Künstler-Gründungen. In bewußtlosem Zustande wurde ein gutaussehender Fremder vor dem Hause eines Bauern im Dorfe Barrow bei Riddell i. B. aufgefunden. In der Wohnung des Gemeindevorstehers erholte er sich langsam. Er hatte nichts bei sich als seine Geige und legitimierte sich durch sein wundervolles Spiel auf dieser. Es stellte sich heraus, daß der Fremde der belgische Musiker Jean Duvillier ist. In Liverpool war sein Improvisator mit der ihm anvertrauten Rasse durchgebrannt. Der Künstler wurde mit Mitteln ausgestattet, um seine Reise nach Riga fortzusetzen, wo er am Konservatorium als Lehrer eintreten soll.

○ Raubmord im Zuge am eigenen Bruder. Ein von Diedenhofen nach Bültsingen fahrender Zug wurde bei Bülsendorf durch Bleichen der Kollie plötzlich zum Halten gebracht. Sofort entsprangen einem Abteil drei Männer, die die Flucht ergriffen. Man fand in diesem Abteil einen Passagier blutüberströmt als Leiche vor. Diese wies mehrere Messerstiche an Kopf und Brust auf. Einer der Täter konnte festgenommen werden. Es war der Bruder des Getöteten. Nach dem Geständnis des Verhafteten, der über die Personalien seiner Komplizen jede Auskunft verweigert, handelt es sich um einen Raubmord.

○ Unfall oder Ehedrama? Der 28jährige wissenschaftliche Assistent des Bolener Kaiser-Friedrich-Museums, Dr. phil. Erich Blume, wurde in dem Ausflugsorte Unterberg bei Rolen erschossen aufgefunden. Seine Anfang der zwanziger Jahre stehende bildschöne Frau, Tochter eines Rittergutsbesitzers aus dem Kreise Schroda, die bei dem Tode des Mannes zugegen war, ist nun unter Verdacht, ihren Mann erschossen zu haben, verhaftet worden. Sie behauptet, der Revolver sei von selbst losgegangen, als ihr Mann damit spielte. Die erst vor wenigen Monaten geschlossene Ehe Blumes soll nicht glücklich gewesen sein.

○ Millionär und Banknotenfälscher zugleich. In Petersburg wurden 40 Angehörige einer Bande festgenommen, die falsche Banknoten herstellte und vertrieb. Der Führer der Bande ist der in russischen Sportkreisen wohlbelannte Millionär Semenoff. Die Fabrik war in der Stadt Blagowestschensk angelegt worden. Von dort aus verbreiteten unter der Leitung Semenoffs über 100 Agenten die Fälschate in ganz Russland. Es sollen für mehr als 10 Millionen Mark falscher Noten in Umlauf sein.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 19. Sept. Die 86jährige Arbeiterfrau Ida Tante vergiftete sich gemeinsam mit ihrem 9jährigen Sohn Fritz in ihrer Wohnung zu Reutlingen durch Einatmen von Leuchtgas. Der Grund soll eine Herzkrantheit des Kindes gewesen sein.

Brandenburg, 19. Sept. Die hiesige Abteilung der Berlin-Neuroder Kunstbruderschaft wurde durch Feuer zerstört. Buchbinderei und Lagerraum brannten völlig aus. Der Schaden soll mehr als 100 000 Mark betragen.

Halle a. S., 19. Sept. Die Schiffschiffswerk und das dazu gehörige Sägewerk brannten nieder. Eingestürzt ist auch der mit riesigen Mengen von Bricketts gefüllte Brickettschuppen auf der uralten Saline, der historischen Arbeitsstätte der Hallen.

Karlruhe, 19. Sept. Im badischen Wandvergelände bei Hängelheim stürzte ein Dragonermeiderer abends in einen Steinbruch. Der Mann und das Pferd wurden getötet.

Saarbrücken, 19. Sept. Hier in der Nähe stürzte ein mit drei Verloren besetztes Automobil um. Der Chauffeur wurde getötet, die beiden anderen Verloren sind verletzt.

Brüssel, 19. Sept. In Marbehan ist ein Güterzug mit einem Personenzug zusammengefahren. Von den Passagieren des Personenzuges sollen 30 verletzt worden sein. Der Lokomotivführer und der Fahrer wurden getötet.

Witna, 19. Sept. Im allrussischen Schachturnier siegte Rubinschein mit 12 Punkten. Den zweiten Preis erzielte Bernstein mit 11½, und den dritten Bortzky mit 11 Punkten.



Das Angestellten-Versicherungsgesetz.

Einige notwendige Erläuterungen.

Das neue Gesetz hat, was besonders hervorzuheben ist, für Personen mit einem Lohn oder Gehalt von unter 2000 Mark unter Umständen eine doppelte Versicherung zur Folge. Der Umstand, daß der Angestellte nach der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig ist, befreit ihn nicht von der Versicherungspflicht nach dem Angestellten-Versicherungsgesetz. Jeder Arbeitgeber wird also zu prüfen haben, inwieweit die einzelnen der von ihm beschäftigten Personen, für die gegenwärtig bereits Beiträge zur Invalidenversicherung zu zahlen sind, auch noch unter die Angestelltenversicherung fallen. Es kommen hierfür die fünf unteren Klassen A bis E in Frage, wofür Beiträge zu leisten sind:

Klasse	Jahresarbeitsverdienst bis zu 550 M.	Monatsbeitrag
A	550 — 850	1,60 M.
B	850 — 1150	3,20
C	1150 — 1500	4,80
D	1500 — 2000	6,40
E	2000 —	8,00

Wer aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung nach der Invalidenversicherung ausscheidet, weil sein Jahresarbeitsverdienst über 2000 Mark beträgt, dem kann nur — selbst wenn er unter die Angestelltenversicherung fällt — dringend angeraten werden, die Versicherung nach der Invalidenversicherung (Reichsversicherungsordnung) freiwillig fortzusetzen. Denn die Vorteile aus dieser Versicherung als soziale Einrichtung sind so erheblicher Art, daß sie die günstige Rentenversicherung darstellen. Durch die Verwendung der neu eingeführten Zulassungen im Werte von 1 Mark können zudem neben den gewöhnlichen Renten noch Zulassungen erworben werden. Die Zulassungen können beständig verwendet werden — also auch mit einem Mal — und die Annahmestadt darauf erlischt nicht. Für jede Zulassung wird bei Eintritt der Invalidität als jährliche Zulassrente soviel mal 2 Wennig gezahlt, als Jahre seit der Verwendung verfloßen sind. Sind z. B. in jüngeren Jahren von einem Handwerker oder Landwirt 500 Zulassungen verwendet, so wird er, wenn er nach 30 Jahren arbeitsunfähig wird, eine Zulassrente von (500 × 2 × 30 Jahre) 300 Mark jährlich erhalten, bei Verwendung von 1000 Mark 600 Mark, nach 40 Jahren 800 Mark.

Das Angestellten-Versicherungsgesetz kennt diese Einrichtung nicht, wie überhaupt die Leistungen daraus hinter denen der Invalidenversicherung zurückbleiben. Nach dem Angestellten-Versicherungsgesetz wird gewährt: Ruhegeld, Hinterbliebenen-Renten, Lebensrenten und Erstattung von Beiträgen bei Todesfällen (in den ersten 15 Jahren bei allen, später nur bei weiblichen Versicherten) oder weiblichen Versicherten auch beim Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung, sowie das Selbstverfahren zur Abwendung oder Behebung der Berufsunfähigkeit. Das Ruhegeld wird bei Vollendung des 65. Lebensjahres bei der Invalidenrente nach der Reichsversicherungsordnung vom vollendeten 70. Lebensjahre) gewährt, auch wenn der Versicherte noch berufsfähig ist. Die Jahresrente beträgt nach Ablauf von 120 Beitragsmonaten ein Viertel der in dieser Zeit entrichteten Beiträge, für die darüber hinaus geleisteten ein Achtel. Hinterbliebenen-Renten betragen: Witwen- und Witwerrente zwei Fünftel des Ruhegeldes, das der Ernährer bezog oder bezogen hätte, für Waisen je ein Fünftel, für Doppelwitwen je ein Drittel der Witwenrente.

Klasse	Jahresarbeitsverdienst	Ruhegeld	Witwenrente	Witwerrente	Hinterbliebenenrente	Erstattung	Beiträge	bei Todesfällen	in den ersten 15 Jahren	bei allen, später nur bei weiblichen Versicherten	oder weiblichen Versicherten auch beim Ausscheiden aus der versicherungspflichtigen Beschäftigung	sowie das Selbstverfahren zur Abwendung oder Behebung der Berufsunfähigkeit	Das Ruhegeld wird bei Vollendung des 65. Lebensjahres bei der Invalidenrente nach der Reichsversicherungsordnung vom vollendeten 70. Lebensjahre) gewährt, auch wenn der Versicherte noch berufsfähig ist. Die Jahresrente beträgt nach Ablauf von 120 Beitragsmonaten ein Viertel der in dieser Zeit entrichteten Beiträge, für die darüber hinaus geleisteten ein Achtel. Hinterbliebenen-Renten betragen: Witwen- und Witwerrente zwei Fünftel des Ruhegeldes, das der Ernährer bezog oder bezogen hätte, für Waisen je ein Fünftel, für Doppelwitwen je ein Drittel der Witwenrente.
A	550 — 850	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60	1,60
B	850 — 1150	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20	3,20
C	1150 — 1500	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80	4,80
D	1500 — 2000	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40	6,40
E	2000 —	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00	8,00

Ruhegeld und Renten werden in Teilbeträgen monatlich, auf volle fünf Wennig aufgerundet, im Voraus bezahlt. Bei weiblichen Versicherten beträgt die Wartzeit nur 60 Beitragsmonate und das dann erreichte Ruhegeld also die Hälfte. Bemerkt sei, daß bei der Angestelltenversicherung kein Reichsausschuss (bei der Invalidenversicherung beträgt dieser 50 Mark jährlich) gewährt wird.

Eine Erstattung von Beiträgen erfolgt nur nach Ablauf der Wartzeit von 60 Beitragsmonaten und selbstverständlich nur dann, wenn kein Ruhegeld oder eine Leibrente bezogen ist und im Todesfall kein Anspruch auf Hinterbliebenen-Rente besteht. Der Antrag ist hier wie in allen anderen Fällen innerhalb Jahresfrist zu stellen. Im Todesfall wird auf Verlangen die Hälfte der für die Versicherten bis zu ihrem Tode eingezahlten Beiträge als Abfindung (an Ehegatten, Kinder, Eltern oder Geschwister) zurückgewährt oder statt der Abfindung eine lebenslängliche Rente gewährt. Bei Verbeiratung steht den weiblichen Versicherten ebenfalls ein Anspruch auf Erstattung der Hälfte der für sie geleisteten Beiträge zu, jedoch kann auf Antrag — falls die Versicherung nicht freiwillig fortgesetzt oder die Anwartschaft durch Zahlung von 5 Mark jährlich aufrecht

erhalten wird — eine Leibrente gewährt werden, deren Beginn für einen späteren Zeitpunkt vorbehalten werden kann. Die Tarife für die Berechnung dieser Renten werden noch festgelegt. Witwen- und Waisenrenten fallen bei der Wiederheiratung weg, wobei der Witwe das Dreifache ihrer Jahresrente als Abfindung gewährt wird. Waisenrenten werden bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres gezahlt, falls sich die Witwe nicht vorher verheiratet, was ebenfalls den Wegfall zur Folge hat.

Als Beitragsmonate werden auch angerechnet die Zeiten der Erfüllung militärischer Pflichten, Krankheiten und der Besuch staatlich anerkannter Lehranstalten zur beruflichen Fortbildung. Bei freiwilliger Fortsetzung der Versicherung erhöht sich die Wartezeit auf 150, für weibliche Versicherte auf 90 Beitragsmonate. In den ersten zehn Jahren nach Aufreten des Todes (spätestens 1. Januar 1913) besteht für Hinterbliebenen-Renten auf Grund der Versicherungspflicht auch nur eine Wartezeit von 60 Beitragsmonaten.

Beim Ausscheiden aus einer nach dem Angestellten-Versicherungs-Gesetz versicherungspflichtigen Stellung und Übertritt in eine Stellung, die Versicherungspflicht nach der Reichsversicherungsordnung (Anwaltsversicherung) bedingt, weil das Gehalt oder der Lohn unter 2000 Mark beträgt, wird in den Fällen, wo es sich nicht um Stellen in der Betriebsverwaltung u.ä. handelt und die Doppelversicherung in Frage kommt, der Versicherte die Versicherung selbst freiwillig fortzusetzen haben oder, wenn mehr als 120 Beitragsmonate geleistet sind, durch Zahlung der Anerkennungsgeldgebühr von jährlich 3 Mark sich die Anwartschaft auf die Rente aufrecht erhalten. Eine Anrechnung der Beiträge zur Angestelltenversicherung für die Anwaltsversicherung und umgekehrt findet nicht statt, es muß also jede Versicherung für sich aufrecht erhalten werden, will man seine Ansprüche wahren.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Nachlass. In der Kinderrechtsabteilung. Der 42 Jahre alte Schneider Leonhard Möhle stand vor der Strafkammer in Leipzig unter der Anklage der Mißhandlung seiner beiden aus erster Ehe stammenden Kinder, der 15jährigen Tochter und des 13 Jahre alten Sohnes. Nach dem Eröffnungsbeschluss hatte Möhle seine beiden Kinder seit Jahren fortgesetzt geschlagen, sie durch Fußtritte und Schlägen gegen die Wand mißhandelt. Außerdem hatte er die Kinder durch Brennen mit dem heißen Glühstein in brutaler Weise verletzt und seine Tochter mit Tötung bedroht. Die Verhandlung fand unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Der rüde Patron wurde zu drei Jahren vier Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

§ Verhandlung gegen die Diebe der Kaiserkrone verlag. Die mutmaßlichen Diebe der Kaiserkrone des Kölner Münzvereins, Bener und Hochgeschurtz, standen Donnerstag vor der Kölner Strafkammer unter der Anklage des schweren Diebstahls. Die Verhandlung mußte jedoch auf unbestimmte Zeit verlag werden, da die Hauptbelastungszeugen erkrankt sind.

Vermischtes.

Vom Schwiegerjohn zum Mann avanciert. In Norwalk im Staate Connecticut hat ein reicher 29jähriger Diebener, Giuseppe Loriani, seine 78jährige Schwiegermutter geheiratet. Loriani heiratete die Tochter seiner jetzigen Frau vor mehreren Jahren. Im Dezember 1910 wurde jene von einem Automobil überfahren und getötet. Die jetzige Heirat mit seiner Schwiegermutter ist nicht nur sonderbar wegen des Altersunterschiedes, sondern auch weil Loriani ein hübscher Mann mit großem Vermögen ist, während seine Schwiegermutter weder Geld noch sonstige Reize besitzt.

Ein sauberes Städtchen. Die Stadt Saint-Lo in der Normandie hat keine Badeanstalt, und auch sonst scheint es mit dem Wasser knapp zu sein, denn die Fremden erhalten in den Hotels für ihre Wäschen nur einen Liter Wasser pro Tag. Kürzlich kam nun aber ein Reisender auf die originelle Idee, ein Bad nehmen zu wollen. Er wandte sich an die Verwaltung des städtischen Krankenhauses mit der höflichen Anfrage, ob man vielleicht für Geld und gute Worte im Hospital baden dürfe. Seine Eingabe muß wohl überaus gewissenhaft studiert worden sein, denn die Antwort traf erst drei Tage nach der Abreise des badehungrigen Reisenden ein und verfolgte ihn nun von Poststation zu Poststation, bis sie ihn endlich in Paris erreichte. Sie war im übrigen kurz und präzis, denn sie lautete: „Dem Herrn E. wird ausnahmsweise gestattet, im Krankenhaus ein Bad zu nehmen, jedoch unter der Bedingung, daß er durch eine ärztliche Bescheinigung den Beweis erbringt, daß dieses Heilmittel für seinen Gesundheitszustand unbedingt notwendig ist.“

Der Daul des Schneiders. Bei einer der jüngsten Premieren in Berlin forderte eine gefeierte und beliebte Schauspielerin auf der Bühne in einem reizenden Kostüm geradezu den Reiz der vornehmen Logenbesucherinnen heraus, dennoch ertönte rauschender Applaus auf offener

Bühne, der den guten Geschmack der Künstlerin in Bezug auf die Wahl ihrer Kleidung belohnen sollte. Da erhob sich plötzlich aus der ersten Rangloge ein elegant gekleideter Herr und dankte für den reichlich gespendeten Beifall. Man nahm von dem sonderbaren Benehmen jenes Herrn keinerlei Notiz. Aber die Künstlerin hat später den Fall aufgefächert: Der Herr, der sich für den Applaus bedankte, war niemand anders als der Schneider, nach dessen Angaben das Kostüm gefertigt worden ist.

Handels-Zeitung.

Berlin, 19. Sept. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kern), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 174.50, Danzig R 174, G 170—210, H 170—180, Stettin W 194—205, R 157—160, H 170—178, Bolen W 208 bis 208, R 167, Bz 198, H 171, Breslau W 201—202, R 167, Bz 197, Fg 195, H neuer 172, alter 203, Berlin W 210 bis 214, R 172—173.50, H 175—200, Magdeburg W 202—207, R 165—167, Bz 185—214, H 180—190, Hamburg W 214—218, R 174—178, H 190—205, Neuß W 203—213, R 180—185, H neuer 190—200, alter 208—218, Mannheim W 215—220, R 182.50—185, H 170—195.

Berlin, 19. Sept. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 28.25—29.50, Stübgen. — Roggenmehl Nr. 0 und 1 21.30 bis 23.20, behauptet. — Hafer für 100 Kilogramm mit Faß, Abn. Okt. 63.90—66.80, Dez. 67.20, Mai 1913 64.90—64.50, Matter.

Hachenburg, 19. Sept. Am heutigen Fruchtmarkt stellten sich die Preise wie folgt: Korn per Malter (450 Pfd.) 40.00, 45.00, 50.50. — Kartoffeln per Zentner 3.00, 2.80, 2.50 Mt.

Limburg, 18. Sept. Am heutigen Viktualienmarkt waren angefahren: 99 Ztr. Kartoffeln, 25 Ztr. Äpfel, 42 Ztr. Birnen, 22 Ztr. Zwetschen, 1 Ztr. Bohnen, 600 Cinnamagurken, 200 Stück Kraut und Wirsing. Das Geschäft war gut und der Markt bei lebhafter Nachfrage bald geräumt. Es notierten: Kartoffeln per Ztr. 2.00—2.20 Mt., Äpfel 4—10, Birnen 4—10, Zwetschen 4.00—4.50, Bohnen 15 Mt., Cinnamagurken per Hundert 0.80 bis 1.50 Mt., Kraut und Wirsing 10—20 Pfg. pro Stück. Walnüsse pro Hundert 50 Pfg.

Vorausichtiges Wetter für Samstag den 20. September 1912. Trocken und abgesehen von vielfach auftretendem Morgennebel meist heiter, nachts recht kalt.

Alle Motorenbesitzer

werden gebeten, am Sonntag den 22. September, nachmittags 3 Uhr im Saale des Herrn Hagig in Erbach zu erscheinen behufs Gründung einer Vereinigung zum Benzinbezug.

Gastwirtschaft Friedrich Schütz, Hachenburg.

Sonntag den 22. September
abends von 8 Uhr ab

Rekrutenabschiedsball

bei Bier

wozu freundlichst einladet Friedrich Schütz.

Doppelt gereinigte

Bettfedern und Daunen

in allen Preislagen und in bekannter Güte
garantiert federdichte und echtfarbige

Barchente und Daunenkörper

Stahl- und Kapokmatrassen

sowie

vollständige Betten

ferner

Biber-Bettücher

baumwollene und wollene Schlafdecken

empfehlen billigst

H. Zuckmeier
Hachenburg.

Rekruten-Koffer in großer Auswahl
zu billigen Preisen

empfiehlt

Adolf Wagner, Sattler und Polsterer
Bahnhofstraße Hachenburg Bahnhofstraße.

Bade Duplex-Gläser- und
Apparate ::

haben große Vorteile

gegenüber vielen anderen Fabrikaten.

Prospekt franko.

C. v. Saint George, Hachenburg.

Landwirte!

verlangt bei Anschaffung einer
Milchzentrifuge nur die Marke

„JUWEL“

ein erstklassiges Fabrikat.

Miele & Cie., Gütersloh.

Generalvertreter: Hermann Walkenhorst, Wehlar.

Günstige Gelegenheit für Schreiner!

Muschelaufsätze und andere Aufsätze
Kapitälle in allen Breiten per Stück 5 Pfg.
englische Bettgarnituren und englische Schrankbögen

Habe, so lange der Vorrat reicht,
zu enorm billigen Preisen abzugeben.

Karl Baldus, Hachenburg.

Hausfrauen A.B.C.



probieren Sie im eigenen
Interesse die allgemein
bevorzugten Spezialitäten:

Siegerin

allerfeinste Sahnen-Margarine,
in Qualität der Molkerei-Butter
am nächsten kommend und

Palmato

beliebteste, unerreicht feinste,
vorzüglich haltbare Pflanzen-
butter-Margarine.

Unbestritten beste Butter-Ersatzmittel!

Überall erhältlich!

Ausschließliche Fabrikanten: A. L. Mohr, O. m. B. H., Altona-Bahrenfeld.

Drucksachen jeder Art

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Schirmreparaturen

werden schnell und billigt
ausgeführt, sowie neue Nieder-
züge bei

Geintr. Orthen, Hachenburg.

Fensterbretter m. Schutzgitter

Blumen- und Balkonkasten
zierer jedes Haus.

Wilh. Streck, Bonn.

Umsonst reichhalt. Muster-
buch Nr. 10.

Für Herbst

große Auswahl in

Prima Hemdenflanellen

garantiert wasch- und kochecht

kann ich durch frühe Einkäufe noch

zu billigen Preisen verkaufen.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel, Hachenburg.



in jeder Größe
und Feingehalt
sind stets vorrätig
und verlaufe die
selben äußerst billig.

Diese Ringe können, ohne Goldverlust, auf meiner Maschine größer
oder kleiner gemacht werden.

Hugo Backhaus, Hachenburg

Uhren, Gold- und Silberwaren.

2 bis 3 leere Zimmer

zum mietengesucht für 1. Oktober
oder später. Schriftl. Ange-
bote mit Preis an die Ge-
schäftsstelle d. Bl. erbeten.

Wohnung

Friedrichstraße 33, obere Etage,
seitlich von Herrn Demsky
bewohnt, ist per 1. Oktober
zu vermieten.

Berthold Seewald
Hachenburg.

Zucker Stroh, oder fein

2 Ztr. M. 46.—

Zwiebeln, mittelbid

Sad M. 3.75 ab hier unt. Nachn.

Alle Kolonialwaren billigst.

Gebr. Haldenburger, Neuviad

a. Rh., Kolonialwaren engros.



Auf Teilzahlung

Erstklassige

Roland-Fahrräder

1 Jahr Garantie M. 85.—

Anzahlung 20 M., monat-

lich 5 M.

Bei Barzahlung hoher Rabatt.

S. Rosenau, Hachenburg.

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.

Karl Baldus, Hachenburg.